



Marian Füßel
Zur Aktualität von Michel de Certeau
Einführung in sein Werk

Aktuelle und klassische KulturwissenschaftlerInnen,
Wiesbaden: Springer VS 2018, 201 S.,
ISBN 978-3-531-16816-6, € 24,99.

Füssels (F) Einführung in das Werk von Michel de Certeau (C) gleicht einer Einladung zu einer Ausstellung. Fünf geräumige Säle stehen für die Präsentation von Veröffentlichungen zu häufig wiederkehrenden Leitbildern in Cs Denken zur Verfügung: einführend wird Biografisches (Leben, Werk und Rezeption) erwähnt, vor dem Verlassen der Ausstellung wird ein Gespräch über Cs Erbe angestoßen, und es endet mit der Frage, ob eine „andere“ Geschichte der Moderne zu schreiben sei.

F, der dank intensiven, in zahlreichen Artikeln und Beiträgen dokumentierten Forschens bei C „zu Hause“ ist, trifft die Auswahl der Bilder und gestaltet die Räume didaktisch, indem er Informationen zum Kontext der Bilder zur Verfügung stellt. Von C. wird häufig gesagt, er habe keinen disziplinären Ort bezogen. Und doch bezeichnet er sich im Zenit seines Schaffens als „Historiker der Spiritualität, insbesondere der Mystik“. Wo immer er hinschaut, er sieht als „empirischer“ (2) Historiker, der erfahren möchte, was er sehen durfte. Den Sinn dieser ihn prägenden Vorgehensweise erwähnt er in seinem Vorwort aus dem Jahre 1969 zu „Der Fremde oder Einheit in Verschiedenheit“ (dt. bei Kohlhammer 2018, 10): „Diese Erfahrungen, ihr Kommen und Gehen weisen auf das Rätsel einer PRÄSENZ hin, die sie in sich tragen, ohne sie zu beschreiben. In ihnen ist das, was sich bewegt, im Sinne einer christlichen Unterscheidung die Spur einer Wahrheit,

die weder eine einzelne Person noch ein bloßes Gesetz ist.“ (Hervorhebung von C.)

In den thematischen Sälen (Geschichte des Jesuitenordens und kirchliche Konflikte; Orte des Anderen [Fallstudie]; Epistemologie der Geschichtswissenschaft; Anthropologie des Alltags und des Konsums; Geschichte der frühneuzeitlichen Mystik [4]) werden, von F beschrieben, Säulen von Cs Werk gezeigt. Dabei ist genügend Platz für Sichtweisen anderer Autoren zu gleichartigen Erfahrungen, oft angeregt durch Impulse aus Cs Schriften. Was Raum für Raum gezeigt wird, gleicht einem Bouquet schöner Blumen, deren Herkunft und Besonderheiten von F. sorgfältig beschrieben werden. C war sich dessen bewusst, partikuläre Wahrheiten zu vertreten; an weiteren partikulären Wahrheiten zeigte er immer Interesse.

Das Selbstverständnis der französischen Jesuiten des 20. Jh. ist stark von Gaston Fessard (1897–1978) geprägt und zielt darauf ab, frei zu werden von allen nagenden Sorgen um Irdisches, frei zu werden für den Dienst und Lobpreis Gottes. Diese Maxime hat C. sich angeeignet und mit dem Eintritt in den Jesuitenorden manifestiert. Sie sollte in aktueller Sprache – das verfügte C für seine Begräbnisfeierlichkeiten –, in der Stimme der weltberühmten Chansonsängerin Édith Piaf († 1963) aufleuchten und der Trauergemeinde zugemutet werden. *Je ne regrette rien* – nichts, gar nichts bedauere ich –, sollte sie singen; C liebte diesen Chanson von Édith Piaf; ihn hörte er in den letzten Tagen seines Lebens viele Male, und er ließ sein Gesicht hell werden. Schade, dass Cs renommierter Biograph François Dosse in der Schilderung der Begräbnisfeierlichkeiten dem Leser das Ende des Chansons vorenthält. Darin wird besungen, wovon verklärende Wirkung ausgeht – „Mein Leben, meine Freude beginnt hier und jetzt mit dir“ – und deutlich verwiesen auf das Belebende und Faszinierende seiner erfrischenden *alterité*. C „macht Geschichte“ insofern, als er damit den klaren und eindeutigen Ausgang seiner Geschichte ausdrückt. Als ob C diese „Veröffentlichung“ unterstreichen wollte, sollte seinem Wunsch entsprechend

ein Gedicht seines selten genannten, aber doch von ihm bevorzugten Coach, Jean-Joseph Surin (1600–1665), nach der Verabschiedung während seines letzten Weges gesprochen und der Trauergemeinde mitgegeben werden:

„Welch ein Glück, der Tod! Welch ein Glück das Begräbnis / Eines Liebenden, der in die LIEBE aufgesogen wird / Der nicht mehr auf Gnade oder Natur schaut, / nur noch auf den Abgrund, in den er gefallen. / Alles ist mir einerlei, ob ich lebe oder sterbe / Es genügt mir, dass die LIEBE mir bleibt.“

Sowohl der Chanson als auch Surins Gedicht skizzieren das Geheimnis seines Lebens klar genug (163), das Sterbliche denkend nie ergründen werden. B. Pascal würde an seine oft zitierte Maxime erinnern: „Das Herz kennt Gründe, die der Verstand nie zu erfassen vermag.“

Wer mit der Frage umgeht, ob sie oder er mit den eigenen Beobachtungen und Erfahrungen C als Gesprächspartner wählen soll, wird in Fs Einführung wertvolle Anregungen und Hinweise finden, auch lesen können, wem sie im Umgang mit ihrem Fragenbereich auch noch begegnen. Dabei werden das differenzierte Literaturverzeichnis (165–185) sowie das Personen- und Sachregister (187–201) eine willkommene Hilfe sein.

Andreas Falkner SJ

dacht, damit diese sich angemessen – fern von aller Routine oder Gewöhnung – dem eucharistischen Tisch nähern. Für jeden Tag wird eine Eigenschaft Christi, des Hohenpriesters vorgestellt (z.B. Freund, Bräutigam, Gast, Mutter, Verzehrendes Feuer, Mutter, Kostbare Perle, Jäger, Inbegriff alles Guten ...) und der/die Beter(in) mit drei Fragen auf die Feier der Eucharistie vorbereitet, damit er/sie sein/ihr Herz erhebt, den Herrn bei der Kommunion anschaut und ihm dankt. Die Anregungen sind auch mit Gebetsworten der Heiligen Schrift zubereitet und fassen das Wesentliche mit wenigen Worten zusammen, damit sich der Beter selber unmittelbar in die Zwiesprache mit dem Herrn begibt. Im Ganzen handelt es sich bei dieser kleinen Schrift um eine willkommene Anregung, die als solche derzeit ziemlich einzigartig ist; ihre Hinweise lassen die/den Gläubige(n) tatsächlich immer tiefer in das eucharistische Geheimnis eindringen.

Michael Schneider SJ

Marianne Schlosser [Hg.]

Mensis Eucharisticus

Kommuniongebete aus dem 18. Jahrhundert

Heiligenkreuz: Be & Be 2017, 107 S.,
ISBN 978-3-903118-25-6, € 9,90.

Das vorliegende Büchlein enthält, wie der Titel sagt, für jeden Montagstag eine Anregung, die dazu anleitet, auf rechte Weise fruchtbringend an der Eucharistie teilzunehmen und sie zu empfangen.

Von einem anonymen Autor (Benedetto Piazza SJ?) lateinisch verfasst und 1737 in Florenz erstmals herausgegeben, war diese Schrift wohl für Priester, doch ebenso für alle Gläubigen ge-